

Intentionaler Utopiebegriff

Die bis hierhin verfolgte „begrenzte“ historische Lesart kann durch eine „aufweitende“ funktionale Lesart der Utopie komplementiert werden, denn der Utopie wohnt eine anthropologische Funktion inne, die im Gegensatz zur historisierenden und ideologisierenden sozialgeschichtlichen Exegese steht.⁵⁵

Als Analyseinstrument sei eine Differenzierung — die im Anschluss erläutert wird — vorangestellt:

- *Utopische Form (a)*: Literatur (Roman, wissenschaftliche Abhandlung), Architektur und Stadtplanung (Zeichnung, Modell, Film, Realexperiment), soziale Bewegungen, Sozialtheorie.
- *Utopischer Inhalt (b)*: doppelt bedingt durch die Realgesellschaft
 - (b.1) Kritik bezogen auf die je gegenwärtige Gesellschaft;
 - (b.2) Ideal bestimmt durch Antizipationsmöglichkeiten und -grenzen der je gegenwärtigen Gesellschaft.
- *Utopische Funktion (c)*: auf zwei Wirkebenen
 - (c.1) je gegenwärtige Gesellschaft
 - (c.2) je gegenwärtiges Individuum.

Wurde ein „utopisches Objekt“ (a) identifiziert und in den gesellschaftlichen Kontext (b) gestellt, lässt sich analysieren, ob und welche soziale Grund- bzw. Bewusstseinsfunktion (c) sich der Utopie zuordnen lässt.

Erläuternd lässt sich sagen, dass die formale (a) und inhaltliche (b.1 und b.2) Ausprägung der Utopie je veränderlich, d. h. unmittelbar zeitgebunden ist, wohingegen sich ihre soziale Grundfunktion (c.1 und c.2) durch eine *relativ höhere* Stabilität auszeichnet.

Auf der ersten funktionalen Wirkebene (c.1: gesellschaftlich) bleibt die Utopie ein träge-veränderliches Resonanzphänomen. Ihre gesellschaftliche Funktionsweise lässt sich periodisch, wie zuvor dargelegt, unterscheiden: In der Renaissance diente die Utopie vorwiegend als Kritik an der Realität (Ideal als Negation); in der Aufklärung diente die Utopie als revolutionäres Element in der Realität (Durchgangsstufe zum Ideal); und in der Moderne wurde die Utopie zur Ideologie (Realisierung des Ideals).

Auf der zweiten funktionalen Wirkebene (c.2: individuell) kommt der intentionale Utopiebegriff ins Spiel. Die Funktion, die die Utopie im individuellen Bewusstsein erfüllt ist eine wenig veränderliche Grundkonstante; ihre mentale Funktionsweise ist relativ stabil.

Der letzte Abschnitt dieses Kapitels ist—unter der Bezeichnung „intentionaler Utopiebegriff“—der sozialen Grundfunktion der Utopie gewidmet. Das Potential dieses Begriffs steckt in der Rehabilitierung des Utopiediskurses—im Allgemeinen—basierend auf der Grundidee der Sozialutopie. Die Untersuchung des Hauptgegenstandes der vorliegenden Arbeit (architektonische Minimaltechniken bzw. Mikro-Utopoi)—im Besonderen—kann hier angeknüpft werden.

Elias, der u. a. für eine sozialpsychologische Lesart räumlicher Strukturen bekannt ist, hat darauf hingewiesen, dass eine komplementäre Herangehensweise zur historisch-kritischen Perspektive von zentraler Bedeutung für die Utopieforschung ist. Eine vielfach zitierte Stelle aus seinem Aufsatz *Thomas Morus' Staatskritik. Mit Überlegungen zur Bestimmung des Begriffs Utopie* (1982) lautet:

„[E]ine Utopie ist ein Phantasiebild einer Gesellschaft, das Lösungsvorschläge für [...] ungelöste Probleme der jeweiligen Ursprungsgesellschaft enthält, und zwar Lösungsvorschläge, die entweder anzeigen, welche Änderungen der bestehenden Gesellschaft die Verfasser oder Träger einer solchen Utopie herbeiwünschen [Wunschgebilde] oder welche Änderungen sie fürchten [Furchtgebilde] und vielleicht manchmal beide zugleich.“⁵⁶

Elias fährt fort, dass alle Bemühungen um die Erforschung von Utopien auf unsicherem Boden stünden, wenn man es unterlässt, sich Klarheit über diese (zentralen) Funktionen zu verschaffen,

direkt oder indirekt. Eine Kenntnis über diese Funktionen macht es auch einfacher, die Frage zu beantworten,

„an welches Publikum ein Mensch — oder Menschen — sich durch das Ausdenken einer Utopie zu wenden sucht. [...] Zu den wesentlichen Aufgaben der Utopieforschung gehört also die Beantwortung der Frage nach der *Funktion der Utopie als Mitteilung an wen?*“⁵⁷

Unter Bezugnahme auf dieses Zitat ergänzt der Soziologe Richard Kilminster in seinem Aufsatz *Zur Utopiediskussion aus soziologischer Sicht* (1982), dass Elias mit seinem Fokus auf

„die gesellschaftliche Funktionsbestimmung von Utopien [...] den Utopiebegriff sowohl von abwertenden bzw. überschwinglichen Assoziationen als auch von der Verrechnung auf bestimmte politische Gruppen befreien [will].“⁵⁸

Der Gesellschaftstheoretiker Alexander Neupert-Doppler geht noch einen Schritt weiter und rückt die Analyse des funktionalen bzw. intentionalen Utopiebegriffs ins Zentrum seiner Forschung. In seinem Buch *Utopie. Vom Roman zur Denkfigur* (2015) und in einem jüngst gehaltenen Vortrag *Utopiebewusstsein* (2016) konstatiert er, dass die Einteilung der Utopie in Aspekte der Form, des Inhalts und der Funktion nicht zielführend sei; unter kritischer Bezugnahme auf die Soziologin und Utopieforscherin Ruth Levitas, die jene kategoriale Trias Form–Inhalt–Funktion in ihrem Buch *The Concept of Utopia* (1990) vorlegte.

Neupert-Doppler plädiert dafür, dass die gesellschaftliche Funktion der Utopie wieder eingehender erforscht werden müsse, gefolgt von einer neuen Begriffsbildung — z. B. im Konzept der Mikro-Utopie, wie in der vorliegenden Arbeit vorgeschlagen und ausgeführt.

Er begründet dies mit einer notwendigen Rehabilitierung eines humanistischen Ansatzes von Utopie, in der die Grundidee der Sozialutopie — das Erreichen „individueller Glücks durch die vernünftige Einrichtung von Gesellschaft“ — wieder aufgegriffen würde.⁵⁹

In diesem Zusammenhang wird in der Utopieforschung explizit auf drei Autoren verwiesen, deren Werke eine eigene Traditionslinie begründen und die als Grundlage zur weiteren Forschung aufschlussreich sind: Gustav Landauer, Ernst Bloch und

Karl Mannheim; hier erweitert um das Schaffen von Theodor W. Adorno und Max Horkheimer. Im Wesentlichen basiert die intentionale Argumentationslinie, ausgehend vom Individualisierungsprozess der Neuzeit, auf Landauers Utopiebegriff mit anarchistischer Stoßrichtung (*Intention*). In der Rückschau wird diese Linie von Mannheim wissenssoziologisch weiterentwickelt (*Motivation*), von Bloch popularisiert (*Konkretion*), und von Adorno und Horkheimer negativ umkreist (*Negation*).⁶⁰

Am intentionalen Utopiebegriff ist allgemein gefasst entscheidend, dass er die

„Statik ‚endzeitlicher Idealvorstellungen‘ durchbrochen und das Utopische zugleich dynamisiert [hat]. Erst dieser Neuakzentuierung, die eine Wende von der bloßen Denkbemühung zu einer die Geschichte durchziehenden und Theorie und Praxis vermittelnden Denkhaltung bewirkte, sei die Erneuerung des utopischen Diskurses [...] zu verdanken.“⁶¹

Der intentionale Utopiebegriff ist ein „Plädoyer für einen gegenstandsunabhängigen Utopiebegriff“⁶² — die „Ersetzung einer starren und endgültigen Welt durch eine sich permanent erneuernde“⁶³ — dessen Identität dann nicht in

„irgendwelchen Ähnlichkeiten positiver Zukunftsbilder [liegt] [...], sondern in der kritischen Negation der bestehenden Gegenwart im Namen einer glücklicheren Zukunft, die noch so verschieden ausgemalt sein mag. Deshalb kann sich die utopische Intention auch dort ausdrücken, wo auf Zukunftsbilder verzichtet wird.“⁶⁴

Die Betonung liegt aber eher auf dem Bilderverzicht, im Sinne der Endgültigkeit, als im Verzicht auf Zukunft generell. Neupert-Doppler findet aktuelle Perspektiven des Utopischen vor allem in sozialen Bewegungen wieder und Levitas weist der Architektur eine besondere Rolle in der Weiterentwicklung utopischer Konzeptionen zu.⁶⁵ Die These der *Mikro-Utopien* knüpft an beide Aspekte an und aktualisiert die intentionale Linie aus architekturtheoretischer Perspektive.

Landauer: u-topische Verkettung in *Die Revolution* Die Neuakzentuierung des Utopiebegriffs nimmt ihren Anfang bei Landauers Schrift *Die Revolution* (1905/07), in der er die Weltgeschichte als

Abfolge von stabilen (Topien) und revolutionären Phasen (Utopien) deutet:

„Die relative Stabilität der Topie ändert sich graduell, bis der Punkt des labilen Gleichgewichts erreicht ist. Diese Änderungen in der Bestandssicherheit der Topie werden erzeugt durch die U t o p i e. [...] Unter Utopie verstehen wir ein Gemenge individueller Bestrebungen und Willenstendenzen, die immer heterogen und einzeln vorhanden sind, aber in einem Moment der Krise sich durch die Form des begeisterten Rausches zu einer Gesamtheit und zu einer Mitlebensform vereinigen und organisieren: zu der Tendenz nämlich, eine tadellos funktionierende Topie zu gestalten, die keinerlei Schädlichkeiten und Ungerechtigkeiten mehr in sich schließt. Auf die Utopie folgt dann eine Topie, die sich von der früheren Topie in wesentlichen Punkten unterscheidet, aber eben eine ist.“⁶⁶

Die Geschichtsphilosophie vereint sich hier mit der Sozialpsychologie.⁶⁷ Landauer ist von der kommenden Entwicklung selbstständiger Individuen, die sich in Gemeinschaften freiwillig zusammenschließen, überzeugt. Als Alternative zum politischen System seiner Zeit werden sich, so Landauer, kleine, unabhängige und trotzdem untereinander vernetzte Gesellschaften im Geiste Novalis‘, d.h. im Sinne einer Romantisierung des praktischen Lebens, herausbilden.⁶⁸

„Das Eingehen kooperativer Verhältnisse ist Landauers Ziel, die Gründung sozialistischer Siedlungen sein Weg“,⁶⁹

den er aber nicht als Utopie verstanden wissen will.⁷⁰

Landauers Denkungsweise, eine Utopie der Praxis, schließt damit an den anarchistischen Siedlungssozialismus bzw. genossenschaftlichen Frühsozialismus an.

Der Architekt Bruno Taut nahm später konkret Bezug auf diese Vorstellungen Landauers und entwickelte zeichnerisch ein System vernetzter Runddörfer, das Stadt und Land optimal verbinden sollte.⁷¹

Dies ist bezeichnend für all diejenigen, die um 1900 Gesellschaftsmodelle vorlegten, um sie in die Tat umzusetzen, erklärt der Begriffshistoriker Ulrich Dierse. Sie wehrten sich einerseits dagegen mit den Verfassern von utopischen Staatsromanen oder

Schwärmern verwechselt zu werden, andererseits bemühten sie sich darum die starre Entgegensetzung von Utopie und Wirklichkeit aufzulösen. Zur langsamen Rehabilitierung der Utopie gehöre eben auch der

„Entwurf einer neuen Form der U.[topie], in der das Ideal in einer stufenweisen Entwicklung erreicht werden soll, die also nicht mehr ‚static but kinetic‘ sein wird [H. G. Wells, 1905]. Und dazu gehört das Zugeständnis an den Utopisten, daß er ‚seine Ideale [...] verwirklichen‘ will [A. Voigt, 1906]. In sich differenzierte U.[topie]-Begriffe entstehen, die im 20. Jh. die Kritik an historisch abstrakten oder ideologischen U.[topie]n mit dem positiven Anliegen einer U.[topie] als Kritik des Gegebenen verbinden.“⁷²

Dementsprechend lehnt Landauer den orthodoxen Marxismus und dessen Adaption durch die deutsche Sozialdemokratie seiner Zeit entschieden ab.⁷³ Die Marx'sche Auffassung, dass das Sein das Bewusstsein bestimme sei ein ebensolcher Irrtum, wie Marx' Mehrwerttheorie, Staatsbezogenheit und teleologische Geschichtsphilosophie. So spottet Landauer in *Aufruf zum Sozialismus* (1911):

„Alte Weiber prophezeien aus dem Kaffeesatz. Karl Marx prophezeite aus dem Dampf.“⁷⁴

„Es liegt in der Tatsächlichkeit und so im Begriff der Revolution, daß sie wie ein Gesundfieber zwischen zwei Siechtümern ist; ginge nicht die Mattigkeit voraus und folgte nicht die Ermattung, so wäre sie gar nicht.“⁷⁵

Bloch: Konkretion in *Das Prinzip Hoffnung* Im Unterschied zu Landauers Wechselspiel von Topien und Utopien—als „Intention und Option gegen den Marxismus“ gestellt—versteht Bloch die Utopie als einheitliche Tendenz und ergänzt sie „als subjektiven Faktor marxistisch.“⁷⁶ Die Geschichte des Utopischen wird oftmals in eine Vielzahl historisch gebundener Utopien aufgelöst, nicht so bei Bloch. Bei ihm lösen sie sich nicht gegenseitig ab, sondern sind Vorgriffe auf ein einziges noch unklares und geschichtstranszendentes Menschheitsziel. Da keine Utopie das Ziel selbst bezeichnet, will Bloch die utopische Tradition ordnen und konstruiert sie so,

dass sie auf ein außenstehendes Ziel der Geschichte zuläuft— von Moses über Morus und Münzer bis Marx.⁷⁷

Auch in Blochs Philosophie, wie bei Landauer, ist die Erkenntnis einer „offenen Geschichte“ zentral, also dem utopischen Denken immanent, denn der subjektive ist mit dem objektiven Faktor im Welt- und Geschichtsprozess dialektisch verschränkt.⁷⁸ Sie stehen in Wechselwirkung miteinander.

Der Philosoph Hans Heinz Holz formuliert in seinem Buch *Logos Spermatikos* (1975), dass bei Bloch

„eine ontologisch so tief, anthropologisch so breit angelegte Phänomenologie des utopischen Bewußtseins [...] ihre Bestätigung in der Sphäre des objektiven Geistes suchen [muß]. Werden die Hoffnung als die zentrale Funktion des Gemüts, die Zukunft als die bestimmende Zeitdimension, die Möglichkeit als die Grundkategorie des Seins, die Antizipation als die entscheidende Leistung des Denkens herausgestellt, so hat sich diese Konzeption auch in den historischen Bewußtseinsgestalten zu erweisen.“⁷⁹

Blochs früher *Geist der Utopie* (1918/23), ein Werk aus Sturm und Drang,⁸⁰ erfährt in seinem dreibändigen Hauptwerk *Das Prinzip Hoffnung* (1959) „über den Zwischenbegriff der ‚utopischen Intention‘“⁸¹ eine enzyklopädische Aufweitung. In fünf Teilen legt er seine Philosophie der Hoffnung vor einem „*konkret-utopischen Horizont*“⁸² dar.

Von besonderem Interesse für die vorliegende Arbeit sind dabei der zweite Teil: „Grundlegung: Das antizipierende Bewußtsein“ und der vierte Teil: „Konstruktion: Grundrisse einer besseren Welt“.

Das Konzept des „Noch-Nicht“⁸³ spielt—im Anschluss an Marx—eine elementare Rolle in Blochs Werk. Es geht ihm um eine Reform des Bewusstseins durch Analyse desselben, ob religiös oder politisch.

„Es wird sich dann zeigen, daß die Welt längst den Traum von einer Sache besitzt, von der sie nur das Bewußtsein besitzen muß, um sie wirklich zu besitzen.“⁸⁴

Auf der Grundlage des Noch-Nicht verdichten und verschränken sich zentrale Begriffe der Bloch'schen Philosophie. Der Zustand des Noch-Nicht-Seins gliedert sich auf in das Noch-Nicht-

Bewusste des Subjekts, d. h. in der menschlichen Seele, und das Noch-Nicht-Gewordene des Objekts, d. h. in der Welt.

Zum Verständnis dieser Grundlegung sollte man aber ihre Entstehung während des Zweiten Weltkrieges, d.h. eine Zeit in der Mangel und Verlust den Alltag prägten, nicht aus den Augen verlieren.⁸⁵ Bloch selbst ist Zeuge dieser entbehrungsreichen, „dürftigen Zeit“;⁸⁶ in der die materielle Not (Nicht-Haben), die Sehnsucht nach einem erfüllten Leben und Vertreibung aus dem gewohnten Leben (Nicht-Sein), den Willen nach Heimat nährt.

Vergleiche zur heutigen Zeit lassen sich nur frei assoziieren. Vielleicht ließe sich am ehesten auf ein Gefühl der Orientierungslosigkeit in einer Gesellschaft des Überflusses referenzieren, das, je nachdem wo man ansetzt, durchaus Züge *sozialökologischer Entfremdung* hervorruft.

Letztlich geht es darum, die jeweilige Ausgangssituation als Auslöser für einen noch unbestimmten Wunsch nach Verbesserung zu verstehen, als Hoffnung, die sich nicht auf bloßes Träumen beschränkt, sondern aktiv in die Welt hinausgreift, „um in ihr das *Ultimum* menschlichen Strebens zu suchen oder zu verwirklichen.“⁸⁷

Bei Bloch entspricht die „utopische Funktion“ ganz der elementaren Grundfunktion des Geistes, die sich in Erwartung eines Besseren, in Antizipation und Phantasie äußert.⁸⁸ Doch er unterscheidet:

„Pures wishful thinking diskreditierte seit alters die Utopien, sowohl politisch-praktisch wie in der ganzen übrigen Anmeldung von Wünschbarkeiten; gleich als wäre jede Utopie eine abstrakte. Und ohne Zweifel ist die utopische Funktion im abstrakten Utopisieren erst unreif vorhanden, das heißt, noch überwiegend ohne solides Subjekt dahinter und ohne Bezug aufs Real-Mögliche. Folglich ist sie leicht Abwegen verfallen, ohne Kontakt mit der wirklichen Tendenz nach Vorwärts, ins Bessere.“⁸⁹

Bloch ordnet der utopischen Funktion also eine Vermittlerrolle zwischen Ideal und Realität zu. Diese muss sich an „der Linie konkreter Vermittlung mit materieller Ideal-Tendenz in der Welt“ bewähren. Bewährung heißt aber nicht Belehrung und Berichtigung durch bloße Tatsachen, im Gegenteil, es gehöre zum Wesen des Idealischen in einem gespannten Verhältnis zur bloß fakti-

schen Gewordenheit zu stehen. Das Idealische hat aber durchaus Anschluss an den Prozess der Welt, „wenn es etwas taugt“.⁹⁰

Ein fragmentarischer Ausdruck des Wünschens kann sich demnach potentiell zu einer vollständigen Artikulation des Wollens hin entwickeln. Eine abstrakte Utopie als fantastische Spekulation, z. B. der imaginierte „gute Nicht-Ort“ in Morus'scher Tradition, kann sich potentiell zur konkreten Utopie als Praxis des sozialen und politischen Strebens nach einer besseren Welt — die Verwirklichung des Glücks im Diesseits der Menschheit — hin entwickeln.⁹¹

Diesen Prozess bezeichnet Bloch mit dem „Kombinat Doctaspes“:⁹² Eine an der objektiv-realen Möglichkeit berichtigte, „begriffene Hoffnung“,⁹³ eine „marxistische Tendenzkunde“, die keineswegs auf Probleme der besten Gesellschaftsverfassung beschränkt ist, sondern sämtliche Gegenstandswelten der menschlichen Arbeitswelt für sich hat — nicht minder in Technik und Architektur, in Malerei, Dichtung und Musik, in Moral wie Religion;⁹⁴

„ethische Ideale als Vorbilder, ästhetische als Vor-scheine, die auf ein möglicherweise Realwerdendes deuten.“⁹⁵

Bloch beschreibt zwei „Grundelemente der marxistisch erkannten Wirklichkeit“ und sieht in beiden die (prozesshaft-)konkrete Utopie als ihre wichtigste Theorie-Praxis:

- *Tendenz* als „Spannung des verhindert Fälligen“ und
- *Latenz* als „Korrelat der noch nicht verwirklichten objektiv-realen Möglichkeiten in der Welt.“⁹⁶

Blochs Leistung, die Befreiung des Utopiebegriffs „aus seiner ursprünglichen, eingeschränkten Bedeutung einer romanhaften Staats- oder Sozialutopie“⁹⁷ ist gleichsam das zentrale Augenmerk seiner Kritiker*innen. Die begriffliche Befreiung wird als begriffliche Ausuferung angeprangert. Die Kritik an seinem „unersättlichen“⁹⁸ Utopiebegriff trifft das eigentliche Potential seiner Philosophie zwar im Kern — eben die Befreiung der Utopie aus ihrer begrenzten Bedeutung — kann es aber nicht dekonstruieren.

Ein Widerspruch, der nicht aufzulösen ist, obwohl der Versuch der Auflösung Entscheidendes zu Tage bringt: Wollte man die Überdehnung des Bloch'schen Utopiebegriffs vom kleinen Tagtraum zur klassenlosen Gesellschaft umgehen, konzentrierte man sich:

1. Möglichkeit: auf seinen „Abriß der Sozialutopien“, der erstmals 1946 erschien und später als Kernstück des vierten Teils in

Das Prinzip Hoffnung aufgenommen wurde, denn Sozialutopien seien das „Stammhaus“⁹⁹ der Utopien. Darin schildert er in kurzen Zügen die historische Abfolge sozialutopischer Entwürfe, von der Antike bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts.¹⁰⁰ Damit wäre man aber wieder zurück bei der „eingeschränkten Bedeutung“ des Utopiebegriffs, den Bloch schließlich befreite.

2. Möglichkeit: Im Zentrum steht bei Bloch die konkrete menschliche Praxis als eigentliche Dimension.¹⁰¹ Die mitarbeitende Prozesshaltung¹⁰² gegenüber der Unfertigkeit der Welt, die Partizipation des schaffenden Menschen (Teilhabe) verbinden sich mit seinem aristotelischen Materiebegriff (Hylemorphismus), der Materie und Form als zwei Prinzipien in derselben Sache eint.¹⁰³

Die Herausforderung Blochs Gedanken zu aktualisieren steckt für die Theoriebildung der *Mikro-Utopie* zweifellos in der zweiten Möglichkeit, denn

„Denken, das kann man bei Bloch lernen, setzt im Kleinen an, auch in kleinen Geschichten: so soll das utopische Potential [...] Anreiz sein, ‚die großen Fragestrecken selber zu durchmessen‘.“¹⁰⁴

Oder in den Worten des Schriftstellers Navid Kermani ausgedrückt:

„Bloch ist veraltet. Aber der Befund spricht nicht gegen ihn, er spricht gegen uns.“¹⁰⁵

Mannheim: Motivation in *Ideologie und Utopie* Es sind drei Aspekte die Karl Mannheims *Wissenssoziologie* für die vorliegende Arbeit besonders aktuell und spannend erscheinen lassen: Erstens, die Rückbindung des Denkens und damit der Erkenntnis an die soziale Realität, d. h. auch an den sozialen Raum. Zweitens, die Berücksichtigung und Begrüßung von pluralen Denkstilen und ihr Zusammenprall. Und drittens, die differenzierte Verkettung von Utopie und Ideologie.

Zu 1) Mannheim versuchte den „spezifischen Zusammenhang zwischen den wirklichen sozialen Interessengruppen und ihren Ideen und Denkweisen aufzuspüren.“¹⁰⁶ Die Bedeutung des Denkens ist im alltäglichen Handeln des Menschen situationsgebunden und daher kein Ergebnis einer abstrakten Subjekt-Objekt-Beziehung.¹⁰⁷

Zu 2) Gemeinschaft ist auch unter den Bedingungen der Moderne möglich und zwar nicht als Gemeinschaft einer Gruppe von Menschen, die sich auf einen Mythos, eine Nation oder eine Ideologie gründet, sondern eine, die sich im intellektuellen Diskurs erst herstellt: die „sozial freischwebende Intelligenz“ als utopische Trägerschicht¹⁰⁸; im Kontrast dazu steht Marx' Idee von der Rolle des Proletariats als utopische Trägerschicht. Daraus ergibt sich auch eine Pluralität von Utopien, die sich weder ablösen noch zerstören müssen, sondern durch einen intellektuellen Überblick in Relation gebracht werden sollen¹⁰⁹ und Wahrheitsansprüchen bzw. Letztbegründungen entgegensteht. Darin steckt Mannheims „allgemeine Fassung des totalen Ideologiebegriffs“—im Anschluss an Marx—, der von dem Politikwissenschaftler Wilhelm Hofmann als die „eigentliche Geburtsstunde der Wissenssoziologie“¹¹⁰ ausgemacht wird. Dabei wird eine Selbstanwendung des Ideologieverdachts vollzogen, d. h. dass man nicht davor zurückschreckt „auch den eigenen Standort, als ideologisch zu sehen.“¹¹¹

Zu 3) Durch Mannheims Differenzierung von Ideologie und Utopie ergeben sich wesentliche Blickrichtungen für die weitere Argumentation der vorliegenden Arbeit. Zunächst einmal, vereinfacht ausgedrückt, sind

„Ideologien [...] Ideenkomplexe, die sich um die Aufrechterhaltung der bestehenden Ordnung bemühen [*Herrscherphilosophie*], und Utopien [...] Ideenkomplexe, die auf eine diese Ordnung ändernde Aktion zielen [*Oppositionspolitik*].“¹¹²

Für beide, Ideologie und Utopie, gilt, dass sie zwei Formen von seinstranszendendem Bewusstsein darstellen. Das Denken steigt zwar aus dem gesellschaftlichen Sein auf, übersteigt es aber gleichzeitig. Utopien sind tendenziell vorwärtsgewandt orientiert bzw. transzendieren das Sein nach vorne. Ideologien sind als Ausdruck von Legitimationsstrategien herrschender Gruppen tendenziell rückwärtsgewandt orientiert; dabei können

„herrschende Gruppen in ihrem Denken so intensiv mit ihren Interessen an eine Situation gebunden sein [...], daß sie schließlich die Fähigkeit verlieren, bestimmte Tatsachen zu sehen, die sie in ihrem Herrschaftsbewußtsein verstören könnten. In dem Wort ‚Ideologie‘ ist implizit die Einsicht enthalten, daß in bestimmten Situationen das kollektive Unbe-

wußte gewisser Gruppen sowohl diesen selbst wie anderen die wirkliche Lage der Gesellschaft verdunkelt und damit stabilisierend wirkt.“¹¹³

Die Ideologie verändert sich aber innerhalb ihrer historischen Entwicklung, d. h. für Mannheims Gegenwart, dass sie nicht nur bei der eigenen Standortbestimmung haltmacht, sondern dass sie auch versucht den jeweiligen politischen Gegner zu vernichten.¹¹⁴

Demgegenüber strukturieren Utopien das Denken von unterdrückten Gruppen, die

„geistig so stark an der Zerstörung und Umformung einer gegebenen Gesellschaft interessiert sind, daß sie unwissentlich nur jene Elemente der Situation sehen, die diese zu negieren suchen. Ihr Denken ist nicht fähig, einen bestehenden Zustand der Gesellschaft korrekt zu erkennen; sie befassen sich keineswegs mit dem, was wirklich existiert, suchen vielmehr in ihrem Denken bereits die Veränderung des Bestehenden vorwegzunehmen. Ihr Denken zielt nie auf eine Situationsdiagnose ab; es kann nur als eine Anweisung zum Handeln genutzt werden. Im utopischen Bewußtsein verdeckt das von Wunschvorstellungen und dem Willen zum Handeln beherrschte kollektive Unbewußte bestimmte Aspekte der Realität. Es kehrt sich von allem ab, was den Glauben erschüttern oder den Wunsch nach einer Veränderung der Dinge lähmen würde.“¹¹⁵

Weil hier jene These durchklingt, die sich bei Thomas Hobbes und Carl Schmitt findet und zwar, dass „der Souverän so lange Souverän ist, wie er seine Herrschaft behaupten kann“, wurde Mannheims Ideologiebegriff von der kritischen „Linken“ hinterfragt und zurückgewiesen, schreibt der Politikwissenschaftler Andreas Heyer.¹¹⁶

Es könne „von ‚wirklicher Utopie‘ [...] nach Mannheim erst dann gesprochen werden, wenn es der die Utopie tragenden Schicht gelingt, die Herrschaft zu übernehmen bzw. zumindest die ‚Realität‘ an zentralen Stellen zu verändern.“¹¹⁷ Daraus leitet sich — zusammenfallend und überspitzt dargestellt — ab, dass

„Utopie für Mannheim nicht mehr und nicht weniger darstellt als den positiven Kern der Ideologie, der am Kriterium der Verwirklichung erst im Nachhinein feststellbar ist.“¹¹⁸

Dennoch, utopische Vorstellungen tragen von vornherein ein ideologisches Moment in sich, denn die institutionelle Verwirklichung bleibt meist hinter ihrem Ideal zurück, d. h. sobald ein regelzeugendes, politisches Handeln in eine regelverwendende Verwaltungsstruktur übergeht, verliert es unter Umständen seine gestalterische Kraft.¹¹⁹ Der utopische Kern des Denkens kann also entweder durch politisches Handeln verwirklicht werden oder „zerschellt an der Realität“. Mannheim stellt aber heraus,

„dass eine Welt ohne utopische Überschüsse ein Maß an Nüchternheit und Sachlichkeit verlangen müsste, das dann in den Verlust politischen Wollens überhaupt münden würde.“¹²⁰

Eine der „vornehmsten Aufgaben der Wissenssoziologie“ ist es, dem Handelnden—über das Marx'sche Diktum von Sein und Bewusstsein hinaus—den Zusammenhang von (utopischem) Denken und Sein so durchsichtig wie möglich zu machen. Die Wissenssoziologie fungiert damit selbst als Utopie.¹²¹

Horkheimer/Adorno: Negation in der Kritischen Theorie Neben dem Staatstheoretiker Niccolò Machiavelli, dem Vertragstheoretiker Thomas Hobbes und dem Zivilisationsphilosophen Giambattista Vico stehen die frühen Utopisten Morus und Campanella für die „Anfänge der bürgerlichen Geschichtsphilosophie“ in Max Horkheimers gleichnamigem Buch (1930). Horkheimer kritisiert, dass sowohl Hobbes als auch die Utopisten von den geschichtlichen Bedingtheiten abstrahierten und die vorgestellte Gesellschaft auf den freien Willensakt der Bürger*innen gründeten. Und weiter,

„[d]ie Utopie verkenn[e], daß der geschichtliche Entwicklungsstand, von dem aus sie zum Entwurf ihres Nirgendlandes gedrängt wird, materielle Bedingungen seines Werdens, Bestehens und Vergehens hat, die man genau kennen muß und an denen man selbst anzusetzen hat, wenn man etwas zustande bringen will. [...] Für sie ist die Änderung des Bestehenden nicht an die mühsame und opferreiche Umwandlung der Grundlagen der Gesellschaft geknüpft, sondern in den Kopf der Subjekte verlegt.“¹²²

Horkheimers Formulierung von der mühsamen und opferreichen Umwandlung der Grundlagen der Gesellschaft spiegelt sich im *großen Projekt* der K/kritischen Theorie wider. Ihre Annäherung

an die Grundbedingungen des Menschseins geschieht in genau umgekehrter Weise wie diejenige der Utopisten. Die zeitgenössische Gesellschaft wird eingehend erforscht, inbegriffen ihrer guten und schlechten Momente als verschiedene Seiten des gleichen Zustandes, basierend auf den gleichen Bedingungen. Kritische Theoretiker*innen ziehen die geduldige Arbeit an der Wirklichkeit der *Zeichnung* eines gesellschaftlichen Idealbildes vor. Dazu schreibt der Philosoph Burghart Schmidt, dass

„[d]ie marxistische Kritik an den Utopien [...] von der ‚Kritischen Theorie‘ dahin gesteigert [wurde], daß an der Utopie nur noch für wahr zu halten sei, was in ihrem Gegenwurf das Gewordene verneint. Utopische Intention sei einzig zu retten in die kritische Intention gegenüber der Gesellschaft, sonst werde sie allemal zur Ideologie. Oder anders: Nur wer der Utopie sich enthält, vermag ihre antiideologische Intention zu retten.“¹²³

Horkheimer erkennt in den bis ins Einzelne bestimmten, vollkommenen Gesellschaftsvorstellungen der Utopisten die Überheblichkeit von der Annahme einer „absoluten Allgemeinvernunft“. Dies, also die Annahme einer absoluten Vernunft, könne auch ins Gegenteil umschlagen und die bestehende Gesellschaft verklären, indem sie ihre Kategorien als für immer gültig ausbebe.¹²⁴ In der Rückschau auf die totalitären politischen Entwicklungen im 20. Jahrhundert ist dies, einem Kassandraruf gleichkommend, leicht als Warnung zu verstehen.

Die antizipierte Entwicklung technischer Totalitarismen im 20. Jahrhundert zeigt sich u. a. im Erscheinen dystopischer Schriften, z. B. in Aldous Huxleys negativer Utopie *Schöne neue Welt* (1932); ein Buch, das auch als Nullstunde der klassischen Utopietradition verstanden wird. Darin vollzieht sich—entsprechend dem Geschichtsverständnis von Fortschritt durch Technik—ein Zusammenfall der Gegenwart mit der Zukunft, in dem die Mündigkeit der Menschen (Praxis im Dasein) dem Fortschritt der Technik (Ideal im Außerhalb) untergeordnet wird, so kritisieren Horkheimer und Adorno die ideologische Befangenheit von Huxleys Romankonzeption, in der überhaupt *kein Raum* für eine mögliche gesellschaftliche Selbstermächtigung geschaffen bzw. gelassen wird. Adorno diagnostiziert:

„Je mehr das gesellschaftliche Dasein, kraft seiner Allgewalt und Geschlossenheit, den Desillusionierten zur Ideologie seiner selbst wird, um so mehr brandmarkt es den als Sünder, dessen Gedanken dagegen freveln, daß das was ist, eben darum auch recht hat.“¹²⁵

Eben das unterscheidet auch die Dystopie von der Utopie. In dystopischen Entwürfen werden vorherrschende Ideologien *ausgepinselft* bzw. weitergesponnen, während utopische Szenarien vorherrschenden Ideologien kritisch gegenüberstehen bzw. ein Umdenken einleiten.

Das gesamte kritische Schaffen von Horkheimer und Adorno kreist im Grunde um die Suche nach einem *Ausweg aus dem beschädigten Leben*.¹²⁶ Dies tun sie ex negativo: Sie umgrenzen den positiven Raum, bewahren ihn, indem sie ihn nicht beschreiben.¹²⁷ Das Umgrenzen des positiven Raums geschieht als Negation des Bestehenden, in der Kritik, die sich in der Regel besonders in krisenhaften Situationen herauskristallisiert. Der objektive Zweck der Negation ist das Bessere. Es gilt also etwas Positives herzustellen, ungeachtet dessen wie konturiert es sich schon benennen lässt.¹²⁸

In den vier vorgestellten Theorien kommen jeweils Inhalte zur Sprache, die im weiteren Verlauf der Arbeit jeweils eine entscheidende Rolle spielen: Landauers Verknüpfung von Geschichtsphilosophie und Sozialpsychologie ist als *Vorbote der Mikrogeschichte* zu erkennen. Mannheims Rückbindung der Utopie an die soziale Realität weist auf ihr *ideologisches Kippmoment* hin. Blochs Denken, das im Kleinen ansetzt, aber große Kreise zieht, bindet die gesellschaftliche Vorstellungskraft zurück an das *individuelle Bewusstsein*. Und schließlich Adorno und Horkheimer, die in ihrer kritischen Reflexion zwar *auf fixierte Bilder verzichten*, aber nicht auf Zukunft generell.